

Gruppen, Milieus und Bewegungen

Gruppen, Milieus und Bewegungen in ihrer Bedeutung für die Religionspädagogik der letzten fünfzig Jahre und auf absehbare Zukunft hin – damit wird ein breiter thematischer Rahmen aufgespannt, der ein exemplarisches Vorgehen notwendig macht. Gerade die Unübersichtlichkeit dieser Orte, an denen, wenngleich oft implizit und nichtintentional, religiöses Lernen geschieht und Christsein handelnd erfahren und gelebt wird, fordert die Religionspädagogik heraus, die sich in ihnen ereignenden Prozesse ethischen, religiös-politischen und den Lebensstil orientierenden Lernens kritisch-reflektierend zu begleiten. Der folgende Beitrag sucht zunächst die Phänomene begrifflich-inhaltlich zu klären, bevor exemplarisch Gruppen, Milieus und soziale Bewegungen thematisiert werden. Gruppen werden im Kontext der kirchlichen Jugendarbeit behandelt, neue Milieus als Herausforderung an die Tradierung des christlichen Glaubens und die neuen sozialen Bewegungen im Westen sowie die Selbstbefreiungsbewegung des Volkes im Osten und der konziliare Prozeß der Christen als Lernbewegungen Erwachsener im Horizont globaler Krisen.

1 Zur Gemeinsamkeit der Phänomene

Die drei Phänomene »Gruppen«, »Milieus« und »Bewegungen« zeichnen sich, bei aller Verschiedenheit, durch einige *Gemeinsamkeiten* aus, die es sinnvoll erscheinen lassen, sie in einem Beitrag zusammen zu behandeln.

Das erste, das sie teilen, ist ihre *vermeintliche Selbst-Verständlichkeit*: Scheinbar wissen alle Zeitgenossinnen und -genossen, was gemeint ist, wenn von dem einen oder anderen die Rede ist. Das zweite Merkmal, das ihnen gemeinsam ist, ist ihre *normative Aufladung*: Vor allem für Gruppen und Bewegungen gilt, daß sie »für immer mehr Menschen ... zu einer Art ›Wert an sich‹ geworden zu sein«¹ scheinen. Mit allen drei Phänomenen verbinden sich Sehnsüchte nach und Erfahrungen mit Teilnahme und Teilhabe, Gemeinschaft und Miteinander, Beziehungen, sinnvollem Engagement und

1 H. Steinkamp, Gruppe, in: G. Bitter und G. Miller (Hg.), Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, Bd. 1, München 1986, 142-148, hier: 142, vgl. auch 144-146.

Lebenssinn. Gruppen und Bewegungen stehen zugleich für gesellschaftliche und politische oder auch kirchliche Partizipation, Selbstorganisation und Befreiung.

Ein drittes gemeinsames Moment betrifft ihr *Verhältnis zur Religionspädagogik*: Sie gehören zu den »unordentlichen« Lernorten des Glaubens, zu jenen mithin, deren Entstehen, Bedeutung und Wirkung letztlich didaktisch nur eingeschränkt oder gar nicht zu planen und zu kontrollieren sind, deren praktischer Vorsprung vor der praktisch-theologischen Reflexion stets besonders uneinholbar erscheint. Das macht ihren Charme und ihre Problematik zugleich aus. So ist es auch nicht verwunderlich, daß erst im Kontext der seit gut zehn Jahren intensiv ökumenisch geführten religionspädagogischen Diskussion um die Tradierung des christlichen Glaubens an nachkommende Generationen, sich zunehmend auch auf die religionspädagogische Bedeutung nicht-institutioneller und -organisierter oder -initiiert Lernprozesse richtet, wie sie sich in Gruppen, Milieus und Bewegungen ereignen. Bereits Mitte der achtziger Jahre hat V. Elizondo auf der Basis von Erfahrungsberichten aus den USA die These vertreten, die Weitergabe des christlichen Glaubens geschehe weit häufiger »durch unvermutete Bewegungen und Ereignisse«² denn durch die institutionalisierten kirchlichen Formen und Programme. Hierzulande ist sie durchaus auf Gehör gestoßen³, hat allerdings bis zur Gegenwart nur geringe Konsequenzen gezeitigt. Noch immer orientiert sich religionspädagogisches Handeln ganz überwiegend an den vertrauten Orten der Glaubenstradierung, während der Blick auf Gruppen, Milieus und Bewegungen die Religionspädagogik vor die bislang völlig ungenügend eingelöste Aufgabe stellt, Wahrnehmung für und Kommunikationsformen mit sich bereits andeutenden oder vorhandenen neuen Orten, Handlungsfeldern oder Kontexten zu entwickeln.⁴

2 V. Elizondo, Glaubensvermittlung in den Vereinigten Staaten von Amerika, Conc(D) 20 (1984) 352-358, hier: 357.

3 Es ist im katholischen Raum vor allem das Verdienst von N. Mette, in einem Überblick über die Lage der Religionspädagogik frühzeitig auf die neuen Herausforderungen aufmerksam gemacht zu haben. Vgl. Zur Situation der Religionspädagogik, KatBl 110 (1985) 4-9, hier: 7. Mit derselben Tendenz vgl. auch das Themenheft »Die Tradierung des Glaubens an die nächste Generation«, Conc(D) 20 (1984) H. 4. Gleichzeitig greift auch das »Jahrbuch der Religionspädagogik« erstmals die Frage nach dem Verhältnis von Theologie und Ökologie auf, nimmt dabei die Ökologiebewegung aber höchstens ansatzhaft wahr. Vgl. die Beiträge von G. Altner, H.-M. Stimpel und F. Johannsen in: JRP 3 (1986), Neukirchen-Vluyn 1987, 71-110.

4 Vgl. meinen Beitrag, Frauengruppen als neue Orte der Überlieferung, RpB 19/1987, 103-110, hier: 103-105.

2 Begriffsklärungen

Die Thematik »Gruppen, Milieus und Bewegungen« verweist besonders auf den Wandel sozialer, politischer und auch kirchlicher Bedingungen und die damit verbundene Notwendigkeit eines »kairologischen Bewußtseins« (R. Englert) der Religionspädagogik, nämlich Aufmerksamkeit auf die je neuen Herausforderungen unter sich verändernden Handlungsbedingungen und -feldern zu entwickeln. Um diese angemessen in den Blick nehmen zu können, bedarf es einer knappen Verständigung über das mit den vermeintlich so klaren Begriffen Gemeinte.

2.1 Gruppe

Am ehesten stimmen Alltags- und Wissenschaftssprache noch beim Begriff der »Gruppe« als Bezeichnung grundlegender Merkmale und Formen menschlichen Zusammenlebens und menschlicher Zusammengehörigkeit überein. Gruppe als häufigstes soziales Gebilde, umfaßt »eine bestimmte Zahl von Mitgliedern ..., die zur Erreichung eines gemeinsamen Ziels ... über längere Zeit in einem relativ kontinuierlichen Kommunikations- und Interaktionsprozeß stehen und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit (Wir-Gefühl) entwickeln. Zur Erreichung des Gruppen-Ziels und zur Stabilisierung der Gruppenidentität ist ein System gemeinsamer Normen und eine Verteilung der Aufgaben über ein gruppenspezifisches Rollendifferential erforderlich.«⁵

Diese, allen Gruppen gemeinsamen, Merkmale erfahren ihre Ausdifferenzierung und ihre politische oder kirchliche Brisanz, ihre institutionelle oder existentielle Bedeutung in den je konkreten Formen und Gestalten der Gruppe. Da Gruppen als der »Normalfall« menschlicher Gemeinschaftsbildung und Vergesellschaftung in allen religionspädagogischen Bereichen und Handlungsfeldern präsent sind, wähle ich für den zeitgeschichtlichen Überblick im folgenden die Bedeutung der Gruppe im Kontext kirchlicher Jugendarbeit, da sich Gestaltwandel und Gegenwartsprobleme hier besonders zeigen und die Frage nach der Zukunft von Jugendgruppen sich dringlich stellt.

2.2 Milieu

Auf erhebliche terminologische Probleme stößt, wer sich dem Milieu-Begriff zuwendet. Alltagssprachlich und zum Teil auch in erwachsenenbildnerischen Publikationen wird »Milieu« nicht selten mit »Lebenswelt« vermischt. Sie stehen »als Synonym für alles fast, was nicht gerade anonyme Bürokratie, Großkapital, Computer-

5 H.L. Gukenbiehl und B. Schäfers, Gruppe, in: B. Schäfers (Hg.), Grundbegriffe der Soziologie, Opladen 1986, 117-121, hier: 117.

technologie oder schlicht ›Menschenfeindlichkeit‹ assoziiert«.⁶ Die Theoriebildung der kirchlichen Erwachsenenbildung hat, gerade im katholischen Raum, noch in jüngster Zeit daran gekrankt, daß soziales Milieu und Lebenswelt beide schlicht für den Lebenszusammenhang standen, aus dem die Teilnehmenden an Erwachsenenbildungsangeboten kommen, »mit seinen Einflüssen auf Denken und Verhalten, seinen Herausforderungen, Problemkonstellationen und Beengungen von Lebensmöglichkeiten, auf die Lernangebote sich beziehen sollen«.⁷

Solche Begriffsunschärfen erschweren Verständigungsprozesse, mit Folgewirkungen für die Praxis. Der sozialwissenschaftliche Milieubegriff, der Traditionen des 19. Jahrhunderts, vor allem M. Scheler und E. Durkheim⁸ aufnimmt, bezeichnet »die Gesamtheit der natürlichen (geographischen, klimatischen etc.) und sozialen (Normen, Werte, ökonomische und politische Bedingungen) Umwelt eines Individuums bzw. einer sozialen Gruppe«.⁹ Das Milieu wirkt mithin auf Entwicklung und Sozialisation von Individuen und sozialen Gruppen und die Modalitäten ihres Handelns. Neuerdings stößt die Milieuthematik in der Soziologie wieder auf starkes Interesse¹⁰ und mit ihr »das Insgesamt der Alltagssphären, in denen Menschen fraglos, undistanziert und unreflektiert handeln, die sie unmittelbar und langfristig beleben«.¹¹

Am Beispiel des Nachkriegskatholizismus hat K. Gabriel den Zerfall des »katholischen Milieus« und seine Folgen für die religiöse Sozialisation und die Tradierung des Christentums aufgewiesen.¹² Diese Entwicklung wird knapp nachgezeichnet; außerdem möchte ich in Auseinandersetzung mit G. Schulzes These von der »Erlebnisgesellschaft« fragen, ob und wie angesichts des Entstehens neuer Milieus als Erlebnisgemeinschaften sozialer Großgruppen Verständigung über den christlichen Glauben, »Kommunikation des Evangeliums« (E. Lange), gelingen kann.

6 R. Hitzler und A. Honer, Lebenswelt – Milieu – Situation. Terminologische Vorschläge zur theoretischen Verständigung, KZS 36 (1984) 56–74, hier: 57.

7 Vgl. A. Schuchart, Lebenswelt – Kirche – Erwachsenenbildung. Zum Stand der Theoriediskussion, EB 39 (1993) 51–54.99, hier: 52.

8 Bei M. Scheler stellt das Milieu das Gesamt dessen dar, was vom Individuum als auf es wirksam erlebt wird (vgl. Hitzler/Honer, Milieu, 61). E. Durkheim unterscheidet äußeres soziales Milieu »als soziale und materielle Umwelt der jeweiligen Gesellschaft und inneres soziales Milieu als Gesamtheit von Personen und Dingen, das heißt materielle Objekte und Produkte früherer sozialer Tätigkeit wie Recht, Moral, Literatur, Kunst, die den Bau einer Gesellschaft selbst ausmachen« (H.L. Gukenbiehl, Milieu, in: Schäfers, Grundbegriffe, 199f, hier: 199).

9 K. Gabriel, Milieu / Soziokulturelle Voraussetzungen, in: Bitter/Miller, Handbuch, 120–124, hier: 120.

10 Dabei ist vor allem an die populär gewordene und viel, oft allerdings theoretisch unzureichend, rezipierte Studie von G. Schulze, Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt a.M. / New York 1993, zu denken.

11 Hitzler/Honer, Milieu, 62.

12 Vgl. K. Gabriel, Christentum zwischen Tradition und Postmoderne, Freiburg i.Br. / Basel / Wien 1993.

2.3 Bewegungen

Der Begriff der »Bewegung« bedarf der Beifügung eines Adjektivs, um Eindeutigkeit zu gewinnen, hat es in den vergangenen fünfzig Jahren doch nebeneinander her oder einander ablösend ideologische, charismatische, revolutionäre, soziale und neue soziale Bewegungen gegeben.¹³ Wenn im folgenden im Interesse an religionspädagogischen Entwicklungen der letzten fünfzig Jahre der Blick auf die sogenannten »neuen sozialen Bewegungen« gerichtet wird, so sind diese nur im Kontext sozialer Bewegungen zu verstehen. »Soziale Bewegungen sind Produkt und Produzent der Moderne.«¹⁴ Jede soziale Bewegung ist durch einen kollektiven Akteur, der mit dem Willen zur Veränderung in den Prozeß des sozio-politischen Wandels eingreift, gekennzeichnet.

Daß die politische Kultur der alten Bundesrepublik (und anderer europäischer Länder, wie auch die der USA) seit den sechziger Jahren von einer Vielzahl von Protest- und Alternativbewegungen geprägt worden ist, ist offenkundig, ebenso, daß eine Reihe belangvoller sozialer, gesellschafts- und weltpolitischer Themen durch sie in das allgemeine Bewußtsein gerückt worden sind.¹⁵ Der Ende der siebziger bis Anfang der achtziger Jahre geprägte Sammelbegriff »Neue soziale Bewegungen« spiegelt den, durchaus nicht unumstrittenen¹⁶, Versuch, die wahrgenommene Zäsur in der politischen Kultur zu benennen. Drei Momente führen schließlich zum Sammelbegriff der neuen sozialen Bewegungen: Es gibt eine Pluralität von Bewegungen, die einen Zusammenhang bilden, der eine kollektive Benennung erfordert. »In dem Maße, wie sich einzelne Protestbewegungen (insbesondere Reste von Studentenbewegung, Frauenbewegung, Bürgerinitiativ- und Ökologiebewegung) thematisch und personell überschneiden, ähnliche Problemwahrnehmungen entwik-

13 Vgl. die Übersicht über die Bewegungsformen bei W. Fuchs u.a. (Hg.), Lexikon zur Soziologie, Opladen 1978, 106-108.

14 J. Raschke, Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß, Frankfurt a.M. / New York 1985, 11.

15 Vgl. K.W. Brand (Hg.), Neue soziale Bewegungen in Westeuropa und den USA. Ein internationaler Vergleich, Frankfurt a.M. 1985, und ders., D. Rucht und D. Büsser, Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik, Frankfurt a.M. / New York, 1986.

16 Vom Mythos der neuen sozialen Bewegungen ist ebenso die Rede, wie durchaus Zweifel daran bestehen, ob das Vorhandensein einer Vielzahl auf ein Thema zentrierter Gruppen und Strömungen den Begriff »Soziale Bewegung« rechtfertigt. Vgl. R. Stöss, Vom Mythos der »neuen sozialen Bewegungen«, in: J.W. Falter, Ch. Fenner und M.Th. Greven (Hg.), Politische Willensbildung und Interessenvermittlung, Opladen 1984, 548-559, und D. Rucht, Neue soziale Bewegungen – Anwältinnen oder Irrläufer der Moderne?, Frankfurter Hefte FH-extra 6, Frankfurt a.M. 1984, 144-149, hier: 146.

kelten und einen vagen negativen wie positiven Zielkatalog formulierten, begannen sich die Protestgruppen als zusammenhängende Erscheinung zu begreifen und wurden auch so eingeschätzt.¹⁷ Das Stichwort »neu« grenzt die neuen sozialen Bewegungen von historischen sozialen Bewegungen, wie denen um die Wende des 20. Jahrhunderts, ab, die seinerzeit als Reaktion auf die Krisenerfahrungen der Industrialisierung, die Arbeiterbewegung vor allem, entstanden sind. Als das Neue an den neuen sozialen Bewegungen zeichnet sich dabei ab, daß die Bewegungen der siebziger und achtziger Jahre gesamtgesellschaftliche Probleme oder gar globale Herausforderungen und Entscheidungslagen aufgreifen, die hinsichtlich ihrer Reichweite für die Gestaltung der Zukunft eine neue Qualität aufweisen.

In den neuen sozialen Bewegungen haben sich von Anfang an Christen und christliche Gruppen und Initiativen engagiert. Exemplarisch sei auf das Engagement von »Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste« oder »Pax Christi« in der Friedensbewegung erinnert, an die Bedeutung der feministischen Theologie und christlicher Frauengruppen für die Frauenbewegung ebenso wie an den christlichen Widerstand gegen die Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf.¹⁸ Zeitgleich in den achtziger Jahren hat sich der »Konziliare Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung« als explizit christliche Praxis im Umgang mit den Krisenerfahrungen und Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft entwickelt, der eine Reihe bedeutsamer Merkmale mit den neuen sozialen Bewegungen teilt. Unter religionspädagogischer Perspektive interessiert besonders, welche Lernerfahrungen Erwachsene in diesen Bewegungen machen, die ihr Selbstverständnis als erwachsene Christen (mit-)bestimmen und neue Orte und Formen des Christseins hervorbringen.

3 Die Gruppe im Kontext kirchlicher Jugendarbeit

3.1 Das praktisch-theologische Interesse an der Gruppe

Das praktisch-theologische Interesse an der Gruppe gründet vor allem in ihrer Bedeutung als Sozialisationsfaktor im Prozeß der Tradierung des Christentums, verbunden mit der Einsicht, daß unter den Bedingungen moderner differenzierter Gesellschaften die Zukunft von Glaube und Christentum entscheidend von der Möglichkeit gemeinsamer Glaubenserfahrung in der zwischenmenschlichen Begegnung in kleinen sozialen Gruppen und Beziehungsnetzen von Gruppen in christlichen Gemeinden und in ihrem Umfeld abhängt. *Pastoraltheologisch* wird die Gruppe vor allem als Ort gemeindlicher Glaubenserfahrung thematisiert und die Vielfalt faktisch vorkommender Gruppen und Gruppenformen den Grundfunktionen christlicher Gemeinde zugeordnet.

17 Ebd.

18 Vgl. umfassend Blasberg-Kuhnke, Erwachsene, 245-323.

Kommunikationsorientierte Gruppen leben die Martyria-Funktion, wo sie (als Bibelkreis oder Katechesegruppe) das Evangelium kommunizieren durch Reflexion, Aneignung und Weitergabe. In aktionsorientierten Gruppen (etwa Diakonieguppen, Besuchsdienste und andere) werden Glaubenserfahrungen durch diakonisches Handeln gemacht. Mancherorts haben sich begegnungsorientierte Gruppen im Umfeld der Seelsorgebewegung, unter dem Einfluß der angewandten Gruppendynamik, entwickelt.¹⁹

Unter *religionspädagogischer Perspektive* ist die Gruppe stets als bedeutsames Mittel zur Realisierung pädagogischer Ziele betrachtet worden. (Klein-)Gruppenarbeit in Katechese und Religionsunterricht trägt durch die face-to-face-Situation zu gelingender Kommunikation bei, hilft zu vertiefendem Verständnis und motiviert (moralpädagogisch) zur Verhaltensmodifikation. Zugleich bildet die Gruppe in der kirchlichen Jugendarbeit, aber ebenso in der Erwachsenenbildung, den zentralen Ort sozialen Lernens.

3.2 Gestalt- und Funktionswandel der Gruppe im Kontext katholischer Jugendarbeit

Dieser Kontext ist stets mitzusehen, wenn der Gestalt- und Funktionswandel der Gruppe in der kirchlichen Jugendarbeit thematisiert werden soll. Jugendarbeit ist ohne das Phänomen der Gruppe kaum vorstellbar; dennoch stellt sie nicht einfach ein Kontinuum dar. H. Steinkamp hat in seiner Auseinandersetzung mit dem Gestalt- und Funktionswandel der Gruppentypen in der katholischen Jugendarbeit darauf aufmerksam gemacht, daß die Gruppe ein Kontinuum im Wandel bildet.²⁰

3.2.1 Die »Bündische Gruppe«

Auch wenn sich das Interesse auf die Entwicklung der Gruppe in der kirchlichen Jugendarbeit nach dem Zweiten Weltkrieg konzentriert, muß in den Rückblick die »Bündische Gruppe« der Jugendbewegung einbezogen werden, knüpfen die Jugendverbände in der Nachkriegszeit doch an die Traditionen des »Wandervogels« und des englischen Pfadfindertums (»Scoutismus«) an. Gewinnen inzwischen auch die Aktivitäten der Bündischen Gruppe, – wandern, einfaches Leben in der freien Natur, Gemeinschaftserfahrung in der Gruppe – unter den veränderten Vorzeichen eines ökologisch be-

19 Vgl. Steinkamp, Gruppe, 143f; ders., Die Gruppe als Ort gemeindlicher Glaubenserfahrung, in: I. Baumgartner (Hg.), Handbuch der Pastoralpsychologie, Regensburg 1990, 287-302, hier: 293-295.

20 Vgl. zum folgenden ders., Gruppe, in: M. Affolderbach und H. Steinkamp (Hg.), Kirchliche Jugendarbeit in Grundbegriffen, Düsseldorf/München 1985, 99-110.

wußteren, schonenden Umgangs mit der Natur und intensivem Gruppenerleben bei einer qualifizierten Minderheit von Jugendlichen (und Erwachsenen) neue Akzeptanz, so haben sich vor allem die zentralen *Merkmale* dieses Gruppentyps bis heute durchgehalten: »eine bestimmte Gruppengröße, besondere Mitgliedschaftsregeln, Rollenensembles und Aktivitäten, ein eigenes Sinn- und Symbolsystem, gegebenenfalls eine eigene Gruppensprache«.²¹

3.2.2 Die kirchliche Jugendgruppe im Kontext der »Gruppenpädagogik«

Kennt die Bündische Gruppe durchaus Elemente der Selbstorganisation unter Jugendlichen, als Absetz- und Gegenbewegung zur etablierten Gesellschaft, wenngleich bürgerlich und an gesellschaftlich-politischer Veränderung weniger interessiert als an der Persönlichkeitsbildung ihrer Mitglieder, so geht dieser Grundzug aller Basisbewegungen der kirchlichen Jugendarbeit verloren, als sich in den sechziger Jahren die programmorientierte »Gruppenpädagogik« durchsetzt und einer Pädagogisierung der Jugendarbeit Vorschub leistet, die sich in wichtigen Grundüberzeugungen, vor allem in der Jugendverbandsarbeit, bis heute durchträgt.

Dabei ist besonders an die Notwendigkeit einer freizeitpädagogischen Aus-, Fort- und Weiterbildung der Gruppenleiterinnen und -leiter,²² die der Vermittlung gruppenpädagogischer Einsichten und Methoden, aber auch von Gruppenprogrammen dienen, zu denken. Die Ambivalenz dieses Gruppentyps, der sich aus reformpädagogischen Ansätzen und Modellen der amerikanischen Sozialarbeit (social group work) speist, zeigt sich bei der Frage nach der Beteiligung der Gruppenmitglieder am Gruppenprozeß. Nebeneinander finden sich Jugendgruppen, »in denen die originären Ideen der Gruppenpädagogik (Ansatz des Gruppenprozesses und -programms an den Grundbedürfnissen der Jugendlichen, Gruppe als Ort sozialen und politischen Lernens, Selbstbestimmung der einzelnen und der Gruppe)«²³, gemeinsames Entdecken der eigenen Programme und Projektarbeit tatsächlich zur Geltung kommen, aber ebenso (und zwar mehrheitlich) Gruppen, die zunehmend zu Konsumenten der für sie »vorbereiteten« Gruppenprogramme und -aktivitäten werden. Die Basis der (versorgten) Gruppenmitglieder und die sie stets neu zu aktivieren suchenden Gruppenleiterinnen und -leiter und Jugendverbände bewegen sich auseinander.

21 Ebd., 100.

22 Vgl. H. Heidenreich, Aus-, Fort- und Weiterbildung, in: Affolderbach/Steinkamp, Jugendarbeit, 22-36, und W. Tzscheetzsch, Lernprozeß Jugendarbeit. Ausbildung jugendlicher Gruppenleiter, in: G. Biemer (Hg.), Handbuch kirchliche Jugendarbeit, Bd. 2, Freiburg i.Br. 1985.

23 Steinkamp, Gruppe, 101f. Zu den Konzepten von Gruppenpädagogik, Gruppendynamik und Gruppentherapie vgl. B. Dorst, Angewandte Gruppendynamik in Realgruppen, Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit 5/1982, 164-174, hier: 165.

3.2.3 Die »reflektierte Gruppe« im Gefolge der Würzburger Synode

Im Gefolge des Beschlusses der Würzburger Synode »Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit« vom Mai 1975 setzt sich der Gruppentyp der »reflektierten Gruppe« durch: »Das hauptsächliche Instrument und sozusagen die Grundform des »personalen Angebots« der kirchlichen Jugendarbeit ist die Gruppe der Gleichaltrigen.«²⁴

Die Entstehung solcher Gruppen (möglichst in spontaner Organisation) im Kontext von Gemeinden, Verbänden, teiloffenen oder offenen Türen, soll gefördert werden; die sich herausbildenden Leitungsstrukturen sollen beobachtet und wahrgenommen werden; Erwachsene sollen als Praxisberater (Supervisoren) der Gruppenleiterinnen und -leiter, als deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Leitungsteam mitwirken und auf die sinnvolle Gestaltung der Gruppenaktivitäten sowie die Orientierung der Gruppe an den Zielen kirchlicher Jugendarbeit achten.

Dieses Konzept von Gruppe, das Elemente der Gruppenpädagogik mit solchen der in den sechziger Jahren aus den USA auch in die alte Bundesrepublik »überschwappenden« »angewandten Gruppendynamik« vermittelt²⁵, prägt unter dem Stichwort »reflektierte Gruppe« in wesentlichen Zügen die kirchliche Jugendarbeit bis zur Gegenwart, ohne daß die Umsetzung wichtiger Elemente, wie etwa der Praxisberatung, bislang wirklich gelungen wäre. »Reflektierte Gruppen« sollen nicht nur Mittel zum Zweck, sondern selbst ein Ziel von Jugendarbeit sein: »ein Ort, wo menschliches Miteinander mit all seinen Aufgaben und Bedingungen erfahren werden kann – und darin zuletzt auch Kirche und Gemeinde mit ihren Aufgaben und Voraussetzungen.«²⁶

Dieser von der Synode geprägte Begriff ist lange Mißverständnissen ausgesetzt gewesen.²⁷ Zum einen wurde nicht selten die im Selbstverständnis dieses Konzepts angelegte Metakommunikation über die Gruppe, ihren Prozeß, ihre Beziehungsdynamik etc. mit »Dauerreflexion«, einer fortwährenden »Nabelschau«, die die Gruppe stets nur mit sich selbst befaßt sein läßt, verwechselt. Zum anderen brachte die Hochkonjunktur der Gruppendynamik Mitte der siebziger Jahre, »von Bildungsexperten als revolutionäre Methode der Motivierung und Aktivierung bildungsmüder Zeitgenossen gefeiert, von Sozialarbeitern, Kirchenleuten und Jugendfunktionären

24 Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit. Ein Beschluß der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (Synodenbeschlüsse Nr. 8), Bonn 1975, 14.

25 Vgl. *Steinkamp*, Gruppe, 102f, und *ders.*, Jugendarbeit als soziales Lernen. Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit, München/Mainz 1979, 14–25.

26 Synodenbeschluß, 15.

27 Vgl. *Steinkamp*, Gruppe, 102f.

als Königsweg aus den diversen Dilemmata ihrer Arbeitsfelder erkoren«²⁸, die Versuchung mit sich, Jugendgruppen als »Mini-Selbsterfahrungsgruppen« zu konzipieren, oft genug mit fragwürdigen oder gar gefährlichen Folgen für die Beteiligten. Das Mißtrauen, das breite Kreise der katholischen Kirche der Gruppendynamik als »Neuer Heilslehre«²⁹ bald entgegenbringen, schlägt auch auf die verbandliche Jugendarbeit durch.

Das Grundanliegen der »reflektierten Gruppe«, nämlich die Gruppe als Hilfe für die soziale, psychische und religiöse Entwicklung der Jugendlichen wahrzunehmen und zu diesem Zweck gelegentlich auf die Gruppe als solche zu reflektieren, läßt sie eher als »regulatives Prinzip«³⁰ der Gruppenarbeit denn als neuen Gruppentypus erscheinen. Zu Recht hat auch in der evangelischen Jugendarbeit das Konzept der reflektierten Gruppe Aufmerksamkeit und Beachtung gefunden.³¹ Die mit ihrer Hilfe angestrebten Werte der Gruppe, »Wahrhaftigkeit, Eigenständigkeit, Partnerschaft, Liebe und Solidarität«³², sind bleibende Kriterien für »gute« Gruppen, gerade im Kontext von Glaube und Kirchen.

3.3 Zwischen Basisgruppe und informellem Treff – Zur Zukunft der Gruppe in der Jugendarbeit

Der seit den achtziger Jahren zu beobachtende neue Gruppentypus der Basisgruppe, der auch die kirchliche Jugendarbeit mit beeinflußt hat und nach neuen, prozeßhafteren Organisationsformen, wie Netzwerken von Jugendlichen und ihren Gruppen, die sich aus gemeinsamem Leidensdruck und Betroffenheit bilden, statt der hierarchisch strukturierten Jugendverbände hat fragen lassen, wird unter dem Aspekt der »Bewegungen« im folgenden eingehender thematisiert. Hingegen stellt sich die Frage, ob die Gruppe als die Grundform kirchlicher Jugendarbeit schlechthin noch eine Zukunft habe.

Seismographenartig verweist die neueste Landjugendstudie der KLJB³³ auf die auch im ländlichen Raum schwindende Bereitschaft Jugendlicher, sich auf die kontinuierliche und verpflichtende Gruppenarbeit überhaupt noch einzulassen. Jugendtreffs, teiloffene und offene Türen mit ihren informelleren Begegnungsmöglichkeiten und

28 Ders., Gruppendynamik zwischen Psychomarkt und neuer Religiosität – Die vermarktete Religion, Theorie und Praxis der sozialen Arbeit 5/1982, 180-189, hier: 182.

29 Vgl. ebd., 184f.

30 Vgl. ders., Gruppe, 103, und Jugendarbeit, 16-18.

31 Vgl. Ch. Bäumler, Nachwort, in: Steinkamp, Jugendarbeit, 118-126, hier: 121ff, und ders., Konzeption und Theorie kirchlicher Jugendarbeit, in: Affolderbach/Steinkamp, Jugendarbeit, 228-243, hier: 235f.

32 Synodenbeschluß, 15.

33 Vgl. *Katholische Landjugend Bewegung* (Hg.), Zündstoff. Kinder und Jugendliche äußern sich zu ländlichen Lebenswelten, Paderborn 1995, bes. 25ff.58ff.

ihrer Treffpunktarbeit scheinen vielen Jugendlichen gegenwärtig mehr zu entsprechen. Gleichzeitig muß das Bemühen um Gruppenbildung mit Jugendlichen, wenngleich womöglich in anderen Formen, bleiben.

Gerade im Blick auf die Tradierung des christlichen Glaubens an nachwachsende Generationen ist die Erfahrung von Gruppe nicht beliebig. Die Gruppe trägt existentiell-normative Bedeutung als Ort gelingender Sozialbeziehungen, theologisch als Ort gelebter Koinonia. Christlicher Glaube in der Einheit von Gottes- und Menschenliebe und in der Erfahrung von Gemeinschaft mit Jesus Christus und durch ihn untereinander bleibt an Koinonia-Erfahrungen gebunden, die nicht nur, aber gerade auch, in Gruppen gemacht werden.³⁴

4 Neue Milieus als Herausforderung an die Tradierung des christlichen Glaubens

4.1 Das »katholische Milieu« als Exempel für Milieubildung und seine Auflösung

Ähnlich wie beim Themenbereich »Gruppe« verlangt auch die Rückfrage nach der Bedeutung von Milieus für das religionspädagogische Handeln der vergangenen fünfzig Jahre, der Gegenwart und der Zukunft nach einer Einbettung in einen übergreifenden Kontext, in diesem Fall in die Bildung des »katholischen Milieus« im neunzehnten Jahrhundert als spezifisch katholische Sozialform des Christentums im Kontext der bürgerlich-modernen Industriegesellschaft und ihr Abschmelzen im Umbruch zur »Postmoderne«, die K. Gabriel begründet als »entfaltete Moderne« kennzeichnet.³⁵ »Grundlage des »katholischen Milieus« bildete eine mit hoher Selbstverständlichkeit ausgestattete katholische Welt- und Lebensanschauung, die ihre Plausibilität durch eine betonte Abgrenzung gegenüber einer der modernen Welt »verfallenen« protestantischen beziehungsweise säkularen Umwelt erhielt.

Als Garant der Einheit und Geschlossenheit der katholischen Weltanschauung fungierte das kirchliche Interpretationsmonopol in allen relevanten, auch die religiöse Sphäre überschreitenden Fragen.³⁶ Eine eigene Welt-Anschauung, eigene Institutionen, ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl, symbolisiert in der Gestalt des Papstes, eine konfessionsspezifische Alltagsmoral und Alltagsrituale bilden die entscheidenden Merkmale des katholischen Milieus, das sozial höchst unterschiedliche Bevölkerungsteile über ihre Konfession und das Erleben von Diskriminierung und Be-

34 Vgl. umfassend U. Kuhnke, Koinonia. Zur theologischen Rekonstruktion der Identität christlicher Gemeinde, Düsseldorf 1992.

35 Vgl. umfassend Gabriel, Christentum, passim.

36 Ders., Milieu, 122f.

nachteiligung durch den protestantisch geprägten, sich modernisierenden Staat des Deutschen Reiches zusammenzubinden vermochte.³⁷ Während die Grundlage des anderen Großgruppenmilieus des neunzehnten Jahrhunderts, des Arbeitermilieus, die gemeinsame Klassenlage darstellt, finden sich im katholischen Milieu so disparate Gruppierungen wie die katholische ländliche, bäuerliche Bevölkerung, die katholischen Arbeiter und katholischen Bürger, deren gemeinsame Interessenlage aus der »politischen Benachteiligung und ökonomischen Rückständigkeit der katholischen Bevölkerungsteile«³⁸ herrührt.

Unter religionspädagogischer Perspektive zeichnet sich das katholische Milieu durch seine herausragenden Tradierungsbedingungen aus: Religiöse Sozialisation bedeutet weitgehend das Aufwachsen im und Hineinwachsen in das katholische Milieu; religiöse Erziehung kann sich weitgehend auf Erklären und Vertiefen des als selbstverständlich Erlebten beschränken.³⁹ Schon vor dem Ersten Weltkrieg, erst recht nach dem Zweiten, setzt ein Prozeß des Abschmelzens der Milieus, auch des katholischen, ein, nachdem sie in der Nachkriegszeit und der jungen Bundesrepublik in den endvierziger und fünfziger Jahren eine kurze Renaissance erlebt hatten.⁴⁰ Doch schon in dieser Zeit bilden sich die Elemente heraus, die den umgreifenden Auflösungsprozeß der sechziger und siebziger Jahre in Gang setzen: Anhebung des allgemeinen Lebensstandards, Individualisierung, wachsende Mobilität und Massenkultur, und zusätzlich für die Katholiken das Ende ihres konfessionellen Minderheitenstatus und die Veränderung der konfessionellen Landkarte.

In vier Aspekten faßt Gabriel diesen unumkehrbaren Auflösungsprozeß zusammen:

- Das katholische, ländliche Bildungsdefizit wird bekämpft und die Kinder der sub-urbanen katholischen Bevölkerungsteile stärker aus ihren Herkunftsmilieus gelöst,
- die Katholiken werden in bisher nicht gekannter Weise in die durch Bildung und Arbeitsmarkt in Gang gebrachten Prozesse sozialer Mobilität einbezogen,
- die Konfessionszugehörigkeit verliert an solidaritätsbildender Kraft und
- die katholischen Bevölkerungsteile werden in die massenmedial geprägte Massenkultur der Bundesrepublik integriert.⁴¹

37 Vgl. *ders.*, *Christentum*, 96-104. Vgl. auch *ders.* und *F.X. Kaufmann*, *Zur Soziologie des Katholizismus*, Mainz 1980; *U. Altermatt*, *Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert*, Zürich 1989, und *A. Heller u.a.*, *Religion und Alltag. Interdisziplinäre Beiträge zu einer Sozialgeschichte des Katholizismus in lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen*, Wien/Köln 1990, bes. 287-300.

38 *Gabriel*, *Milieu*, 123.

39 Vgl. *M. Blasberg-Kuhnke*, *Vom Auszug der Frauen. Eine religionspädagogische Vergewisserung angesichts der Tradierungskrise*, *Wort und Antwort* 31 (1990) 65-70, hier: 68.

40 Vgl. *Gabriel*, *Christentum*, 124-127, und *ders.*, *Nachchristliche Gesellschaft heute! Christentum und Kirche vor der entfalteten Moderne*, *Diakonia* 19 (1988) 27-34, hier: 31-33.

41 Vgl. *ders.*, *Christentum*, 126.

Damit zerfallen zugleich die traditionellen milieugebundenen Tradierungsbedingungen. Die moderne differenzierte Gesellschaft weist die religiöse Partizipation und die Tradierung des Glaubens, durch Erziehung und Sozialisation in der Familie, dem ins Belieben und in die Entscheidung des Subjekts gestellten Kann-Bereich gesellschaftlicher Überlieferungsnotwendigkeit und -dringlichkeit zu. Die Entscheidung, zu glauben und die eigenen Kinder religiös zu erziehen, hat es im Kontext milieugebundener Christlichkeit und Kirchlichkeit so nicht geben können.⁴²

4.2 Milieus als Erlebnismgemeinschaften

Gegenwärtig bilden sich Milieus weder nach dem Kriterium der Klassen noch dem der Konfession; gleichwohl hat die Beschäftigung mit neuen Milieus derzeit Hochkonjunktur, ausgelöst vor allem durch die breit rezipierte Kulturosoziologie G. Schulzes zur »Erlebnisgesellschaft«. Ihr zufolge bilden inzwischen Alter, Bildung und Lebensstil die signifikanten Merkmale, nach denen sich neue soziale Großgruppen, Milieus, herauskristallisieren.⁴³ Die Theorie der Erlebnisgesellschaft versucht, die gemeinschaftsbildende Bedeutung des Konsums zu erhellen und führt damit die Theorie der Individualisierung⁴⁴ weiter, die ihrerseits den gesellschaftlichen Wandel zu erklären sucht, der zu einer Auflösung industriegesellschaftlicher Lebensformen geführt hat. Menschen werden aus ihren bisherigen Herkunftsbezügen freigesetzt; neue biographische Muster und neue Formen der Einbindung in institutionelle Bezüge entstehen, so daß der Individualisierungsprozeß als Ergebnis »riskante Freiheiten«⁴⁵ zeitigt. Auf ihrer Grundlage erklärt die Theorie der Erlebnisgesellschaft, wie aus der Art und Weise des Erlebens und der Erlebnisstile Gemeinsamkeiten entstehen, die zu neuen sozialen Großgruppen führen. Milieus als Erlebnismgemeinschaften bilden sich heraus und geben Orientierung in einer immer unübersichtlicheren Situation. Auf der Suche nach Erlebnissen orientieren sich die individualisierten Subjekte an ihrem Geschmack. Die grundlegende Schwierigkeit der Erlebnisorientierung im Kontext einer Überflußgesellschaft ist dabei nicht mehr die Bedrohung der eigenen Existenz, sondern deren Sinngebung: »Handelt man erlebnisrational, so wird man andere

42 Vgl. *Blasberg-Kuhnke*, Auszug, 68, und *U. Hemel*, Lebenskarrieren in der modernen Gesellschaft und religiöse Tradierungskrise, RpB 19/1987, 93-102, hier: 98f.

43 Vgl. *Schulze*, Erlebnisgesellschaft, 188.

44 Vgl. *Gabriel*, Christentum, passim; *U. Beck*, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a.M. 1986.

45 Vgl. *U. Beck* und *E. Beck-Gernsheim*, Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften, Frankfurt a.M. 1994.

Entscheidungen treffen, als wenn es darum geht, das Überleben sicherzustellen, kollektiven Zielen zu dienen oder göttlichen Geboten zu folgen.«⁴⁶ Nicht mehr der Mangel, sondern die Überfülle an Möglichkeiten also stellt vor Probleme; so lautet die Frage für die Mehrheit nicht mehr: »Wie erreiche ich dies oder jenes«, sondern: »Was will ich eigentlich?« Die Antwort heißt nach G. Schulze: »Erlebe dein Leben!«⁴⁷

Im Konsum von Erlebnisangeboten inszenieren sich Individuen selbst. Allerdings können Erlebnisangebote nicht garantieren, daß das erhoffte Erlebnis tatsächlich eintritt, hängt dies doch letzten Endes von der reflektierenden Leistung der einzelnen ab. Erlebnisrationalität beinhaltet deshalb immer auch das Risiko von Unsicherheit und Enttäuschung.⁴⁸ In dieser Kontingenzerfahrung liegt ein Orientierungsbedarf, der zu neuerlichen Konventionen führt: Um angesichts der Überfülle von Angeboten und Wahlmöglichkeiten⁴⁹ noch handlungsfähig zu bleiben, orientieren sich Menschen aneinander, indem sie gemeinsamen Mustern des Erlebens folgen. Die Zuordnung der einzelnen zu den daraus entstehenden sozialen Milieus und der Milieus zueinander folgt einer fundamentalen Semantik, die sich am Innenleben der handelnden Subjekte orientiert. Soziale Milieus sind zu »Gemeinschaften der Weltdeutung«⁵⁰ geworden.

Fünf solcher Erlebnis-Milieus unterscheidet Schulze, die weder völlig gleichwertig noch hermetisch voneinander abgegrenzt vorzustellen sind. »Ohne alle Details und kategorialen Feinschliff lassen sie sich ungefähr so zusammenfassen: ›Ein Niveau-Milieu‹ mit hochkulturellen Gepflogenheiten (Konzert, Theater, Museum, klassische Musik usw.), meist akademische Berufe, gehobene Restaurants, Reisen, liberal-konservative Eleganz, Lions-Clubs, Golf o.ä.; Distinktion gegen triviale Muster. – Im Harmonie-Milieu hingegen ältere Arbeiter, Rentner, Verkäuferinnen u.ä., die sich selbst eher der Unter- oder Arbeiterschicht zuordnen; populäre Fernsehsendungen, Billigmärkte, Auto-/Motorradpflege, Fußball usw. Streben nach Gemütlichkeit, entsprechend geringeres Interesse an Konflikten, öffentlichen Debatten usw. – Auf einer etwas elaborierteren Ebene bildet sich ein Integrations-Milieu, das Momente der ersten beiden Milieus verbindet. – Das Selbstverwirklichungs-Milieu hingegen bevölkert die neue Kultur- und Kneipenszene, oft pädagogisch-soziale-therapeutische Berufe, Naturkost, Radfahren, Rucksacktourismus, Jogging, Tennis, überdurchschnittlich viele Singles, oft in Alternativ-, Friedens- oder Ökobewegung aktiv. Distinktion u.a. gegen folkloristische Populärunterhaltung und Ordnungsideale. – Schließlich noch ein Unterhaltungs-Milieu: vorwiegend Jüngere, Bodybuilding, Flippn, Bräunungsstudio, Auto-/Motorradfahren, Disco-Musik; antikonventiona-

46 Schulze, Erlebnisgesellschaft, 41.

47 Vgl. ebd., 58-60, und die Rezension von W. Post, Die Erlebnisgesellschaft. Gerhard Schulzes Kultursoziologie der Gegenwart, Orientierung 57 (1993) 38-41, hier: 38.

48 Vgl. Schulze, Erlebnisgesellschaft, 60-67.

49 Vgl. A. Kuhlmann, Die Qual der Wahl, Die Zeit vom 14.8.1992, 17.

50 Schulze, Erlebnisgesellschaft, 267.

listischer Narzißmus des Sich-Auslebens mit »action«.⁵¹ Es fragt sich, ob die beschriebenen Milieus nicht zu ergänzen wären um ein Marginalisierungs-Milieu derjenigen, die vom Zugang zum Erlebnismarkt (weitgehend) ausgeschlossen sind, die wachsende Zahl Arbeitsloser, Alleinerziehender, Wohnungsloser und anderer von der »Neuen Armut« Betroffener. »Wer von der Grenzenlosigkeit der Erlebnismöglichkeiten ausgeschlossen bleibt, macht sich unsichtbar.«⁵²

4.3 Neue Milieus als Herausforderung an die Tradierung des christlichen Glaubens

Gerade an dieser Stelle zeigen sich die Herausforderungen, die Milieus als Erlebnismgemeinschaften an den christlichen Glauben stellen, bringt die neue Gesellschaftsformation doch spezifische Formen der Religion und der Religiosität hervor. Religion wird zur Privatsache, zu deren einzigen Auswahlkriterien die subjektiven Präferenzen werden, die sich aus den sozialen Biographien ergeben. Diese Auswahlattitüde gegenüber Religion betrifft besonders Kontingenzerfahrungen, die Angst und Unsicherheit erzeugen, so daß die Brauchbarkeit zur Lebensbewältigung die Auswahl religiöser Sinneaspekte bestimmt. Damit dominieren Religionsstile, die einen quietistischen und kompensatorischen Charakter tragen.

J.B. Metz hat das vermeintliche neue Interesse an Religion als einen »kompensatorischen Freizeitmythos«⁵³ bezeichnet, zugespitzt in der Frage, ob der Prophet einer solchen Religion eigentlich Jesus sei und ob der Gott Jesu, bezeugt im Alten und Neuen Testament, eigentlich glücklich mache »im Sinne eines sehnsuchts- und leidensfreien Glücks«; sie ist entschieden zu verneinen. Der jüdisch-christliche Gottesglaube verweist auf eine kommunikative Praxis jenseits einer »steilen Mystik der geschlossenen Augen«⁵⁴, die blind ist für das Leid der anderen und die Bedrohungen, denen das Leben auf der Erde ausgeliefert ist.

Damit deuten sich bereits Kriterien für die Tradierung des christlichen Glaubens an, die angesichts der Erlebnismilieus den Charakter einer »Unterbrechung« gewinnen müssen und darum eines Erfahrungsraums bedürfen, der Kontrasterfahrungen zuläßt. Die Wahrnehmung der fremden anderen und eine diakonische Ausrichtung des Glaubens, die die Marginalisierten nicht übersieht, sie vielmehr in die Mitte stellt, und eine konsequente Anwaltschaft für die »Zu-

51 Post, Kultursoziologie, 38f, faßt so die bei Schulze empirisch gewonnenen, differenziert und umfangreich vorgestellten Milieus zutreffend zusammen. Die breite Rezeption der beschriebenen Milieus gerät andernorts gelegentlich an den Rand der Karikatur. Vgl. A. Holl, Religion in den Medien der Erlebnisgesellschaft, Diakonia 26 (1995) 36-43, hier: 39.

52 Schulze, Erlebnisgesellschaft, 70.

53 J.B. Metz, Religion, ja – Gott, nein, in: ders. und T.R. Peters, Gottespassion. Zur Ordensexistenz heute, Freiburg i.Br. 1991, 23.

54 Ders., Theologie angesichts der fremden Anderen, Orientierung 56 (1992) 4-6, hier: 5.

kunft der Zukunft« (H. Falcke) müssen zu den leitenden Perspektiven ökumenischen kirchlichen Selbstverständnisses und Selbstvollzugs werden. Auf der Ebene der Gemeinden müssen die zentralen Dimensionen der Gemeindepädagogik und -katechese auf die Problemanzeigen der Individualisierung und Erlebnisrationalität zu antworten versuchen, indem sie dem Individualismus biographisches Lernen zugunsten der Subjektwerdung und lebensbegleitender Identitätsarbeit entgegensetzen und der Erlebnisrationalität, mit ihrer Tendenz zur altersspezifischen Ghettoisierung in Milieus, einen intergenerationellen Lebens- und Lernzusammenhang, der die Segmentierung nach Alter und Bildung überwindet. K.E. Nipkows Dimensionen eines religionspädagogischen Paradigmas des christlich Leben- und Glaubenslernens zwischen den Generationen – lebensbegleitend, identitätsnah, intergenerationell⁵⁵ – gewinnen neue Brisanz im Horizont der Erlebnisgesellschaft.

5 Neue soziale Bewegungen und konziliarer Prozeß. Glauben(lernen) Erwachsener im Horizont globaler Krisen

5.1 Lernen in den neuen sozialen Bewegungen

Die neuen sozialen Bewegungen der achtziger Jahre lassen sich im Kontext der Risikogesellschaft begreifen. Sie heben ab auf die Folgeprobleme moderner Industriegesellschaften; ihr kleinster gemeinsamer Nenner ist das gebrochene Vertrauen in die technisch-instrumentelle Vernunft, der nicht nur mit Katastrophenängsten, sondern auch mit Suchbewegungen und Aufbrüchen begegnet wird.

Auf sieben gemeinsame Elemente weisen Brand, Rucht und Büsser systematisierend hin:

- Soziale Bewegungen zielen auf Veränderung sozialer und politischer Verhältnisse, die von größeren gesellschaftlichen Gruppen als unzumutbar, ungerecht oder krisenhaft abgelehnt werden.
- Sie besitzen ein Minimum an Organisation, das ihnen Bestand verleiht und koordiniertes Handeln ermöglicht.
- Sie werden von bestimmten qualifizierten Minderheiten getragen und streben eine Mobilisierung möglichst vieler »Betroffener« an.
- Neue soziale Bewegungen suchen ihre Anliegen durch direkte Aktionen statt auf institutionalisiertem Wege zu verwirklichen; gestritten wird dabei über Begriff und Einsatz von Gewalt.
- Soziale Bewegungen müssen in Bewegung bleiben.
- Sie haben einen Anfang, der durch die Herausbildung einer gemeinsamen Interpretation einer Problemlage, gemeinsame Zielperspektiven, eine gewisse Organisation und kollektive Identität und eine mobilisierbare Basis gesetzt wird und ein Ende

55 Vgl. K.E. Nipkow, Grundfragen der Religionspädagogik, Bd. 3: Gemeinsam leben und glauben lernen, Gütersloh 1982, und ders., Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung, Gütersloh 1990.

bei Erreichen des Ziels, Institutionalisierung des Anliegens, Zerschlagung der Bewegung, internen Krisen oder Brisanzverlust ihres Themas in der Öffentlichkeit.

– Schließlich sind soziale Bewegungen meist in einen umfassenden Protestzyklus von gleichzeitigen, aufeinander folgenden oder sich überschneidenden Bewegungen eingebunden.⁵⁶

Bereits an der Elementarform der neuen sozialen Bewegungen, den Bürgerinitiativen, lassen sich die Züge eines neuen praktischen Lernbegriffs erkennen: die Selbsttätigkeit aus Betroffenheit, die Entwicklung basisdemokratischer Beteiligungsformen, in denen sich öffentlich und argumentativ für eigene Interessen und emanzipatorische Ziele gegen administrierte Politik eingesetzt wird, die Ausbildung eines Repertoires an öffentlichkeitswirksamen Protestformen und selbstorganisierte sowie alltags- bzw. gemeinwesenorientierte Ansätze der Initiativen und Projekte. Jede neue soziale Bewegung verlangt zudem nach einer spezifischen Wertorientierung und einem neuen Lebensstil, die eine (Alternativ-)Kultur hervorbringen. Die beteiligten Subjekte kämpfen nicht nur für bestimmte ökologische, feministische oder friedenspolitische Ziele, sie *sind* ökologisch, feministisch oder friedensbewegt.

Damit implizieren die neuen sozialen Bewegungen zugleich eine Neubestimmung des (agogischen) Bildungsverständnisses: War für die kritische Erziehungswissenschaft Bildung bislang vor allem als »Urteils- und Kritikfähigkeit«⁵⁷ definiert, so stehen die neuen sozialen Bewegungen für die positiven Suchbewegungen und das Hervorbringen alternativer Entwürfe, appellieren mithin an das Handeln der Menschen, mit unmittelbarer Folgewirkung für die Bestimmung des Verhältnisses von Bildung und geschichtlich-gesellschaftlichem Prozeß. Künftig wäre also vor allem auf die Ermöglichung von Handlungsfähigkeit zu achten und »Spontaneität, Subjektivität und Eigenleistung der Individuen zu ihrem Ansatz- und Ausgangspunkt«⁵⁸ zu machen. Die neuen sozialen Bewegungen sind, wenngleich sie ihren historischen Zenit bereits überschritten haben, von bleibender Bedeutung, haben sie doch gesellschaftliche Übereinkünfte wie ökologische Verträglichkeit oder die Gleichstellung von Frauen und neue Schlüsselqualifikationen im Umgang mit allen angehenden Schlüsselproblemen eröffnet.⁵⁹

56 Vgl. Brand, Rucht und Büsser, Aufbruch, 36f.

57 W. Hornstein, Neue soziale Bewegungen und Pädagogik. Zur Ortsbestimmung der Erziehungs- und Bildungsproblematik in der Gegenwart, Zeitschrift für Pädagogik 30 (1984) 147-167, hier: 161.

58 Ebd.

59 Vgl. H. Luther, Religion und Allgemeinbildung, EvErz 43 (1991) 2-6, hier: 4. Bereits unter 2.3 ist der Begriff der »Bewegung« geklärt worden; hier ist in Darstellung und Bewertung ausschließlich von den neuen sozialen Bewegungen die Rede. Ohne diese Differenzierungen müßten so abivalente Phänomene wie die »neuen geistlichen Bewegungen« und »fundamentalistische Bewegungen« u.a. einbezogen werden.

5.2 Die Wende im Osten als Bewegung der »Selbstbefreiung des Volkes«

Von Bewegungen in Deutschland kann seit 1989 nicht mehr nur aus westlicher Perspektive gehandelt werden; vielmehr ist die Bewegung der »Selbstbefreiung des Volkes«⁶⁰ der DDR im Bewußtsein der Deutschen die unter den sozialen Bewegungen, die am nachhaltigsten präsent ist. Der evangelischen Kirche, die eine »kritisch-assistierende Solidarität«⁶¹ geübt hat, kommt neben Gorbatschow das Verdienst am Gelingen des friedlichen Umbruchs zu, so daß E. Neubert u.a. zu Recht von einer »protestantischen Revolution«⁶² sprechen.

Die Perestroika in der ehemaligen Sowjetunion und vor allem die Krise des Industrialismus in der DDR der achtziger Jahre bereiten den Boden für eine Umgestaltung der DDR-Gesellschaft. »Der Sozialismus hat dramatisch die Grenzen der industriellen Organisation aufgezeigt. Er hat gezeigt, daß der Industrialismus ... zum Gefährdungspotential für Mensch und Natur, für die soziale Gemeinschaft und die ökologische Substanz wird. Die DDR war dabei, zum Billiglohnland und zur Müllkippe Westeuropas zu werden.«⁶³

An dieser Krise setzt nach Auffassung H. Falckes die Ökumenische Versammlung im Konziliaren Prozeß der Kirchen in der DDR ein, an der sich neben den evangelischen Landeskirchen und Freikirchen auch die katholische Kirche beteiligt, deren Ansatzpunkte die »Krise des Industriesystems, der wachsende weltwirtschaftliche Konflikt zwischen Nord und Süd und die mit beiden heraufziehende Überlebenskrise«⁶⁴ sind und die zu den wichtigsten vorbereitenden Faktoren der Herbstrevolution werden. Die Befreiungsbewegung wird getragen von Gruppen wie dem »Neuen Forum«, der Gruppe »Demokratie jetzt« oder dem »Demokratischen Aufbruch«, die liberale, sozialistische und ökologische Werte, allerdings verschieden gewichtet, vertreten. Ihr Ziel eines »erneuerten, demokratischen und ökologisch verantwortlichen Sozialismus«⁶⁵ wächst aus dem von der evangelischen Kirche in der DDR bereits seit der Bundessynode in Eisenach 1971 entwickelten Selbstverständnis, Kirche »in dieser

60 H. Falcke, Die unvollendete Befreiung. Die Kirchen, die Umwälzung in der DDR und die Vereinigung Deutschlands, München 1991, 31ff.

61 Ebd., 31.

62 E. Neubert, Eine protestantische Revolution, Berlin 1990. Vgl. auch G. Rein, Die protestantische Revolution, Berlin 1990.

63 Neubert, Revolution, 47.

64 Falcke, Befreiung, 25.

65 Ebd., 36.

so geprägten Gesellschaft, nicht neben ihr, nicht gegen sie«⁶⁶ zu sein. Damit war der Weg kritischer Solidarität, nicht unkritischer Anpassung, an den real existierenden Sozialismus vorgezeichnet: »Unter der Verheißung Christi werden wir unsere Gesellschaft nicht loslassen mit der engagierten Hoffnung eines verbesserlichen Sozialismus.«⁶⁷ Er mündet in die Motive der Trägergruppen der Wende, zu denen viele Christen gehören, die aber auch im staatsfreien Raum der Kirche Schutz finden, und vermag ein ganzes Volk in die Bewegung der Selbstbefreiung einzubeziehen: »Wir sind das Volk«.

5.3 Neue soziale Bewegungen und konziliarer Prozeß als Lernorte des Glaubens

Die Beteiligung von Christinnen und Christen in den neuen sozialen Bewegungen im Westen wie der Bewegung im Osten rührt zum einen aus einer Übereinstimmung mit den sachlichen Zielen, zum anderen aber, und mehr noch, aus einem spezifischen Verständnis des christlichen Glaubens, das aus der biblischen Tradition und der Fülle der durchaus ambivalenten Christentumsgeschichte jene Situationen, Teiltraditionen, Ausdrucksformen und Personen aufnimmt, die bei der Bewältigung der Gegenwartsherausforderungen Wert- und Verhaltensorientierungen aufweisen und deren gelungenes Leben zum Christsein hier und jetzt ermutigt. Gerade der konziliare Prozeß hat handlungsorientiertes Lernen zugunsten von mehr Gerechtigkeit, Friedensbereitschaft und -fähigkeit und Bewahrung der Mitwelt als Schöpfung ermöglicht, die ihn als »Modell religiösen, ethischen und ökumenischen Lernens«⁶⁸ hervortreten lassen.

Den JPIC-Prozeß unter der Perspektive der Tradierung als Lernort des Glaubens anzusehen, läßt vor allem die folgenden Aspekte bedeutsam erscheinen:⁶⁹ Die zentrale Intention des ÖRK, die beteiligten Kirchen möchten auf allen Ebenen, Gemeinden, Diözesen, Synoden, Netzwerken christlicher Gruppen und Basisgemeinschaften, in einem Bund (covenant) zusammenfinden, bringt eine neue Verwiesenheit zwischen Basis und Kirchenleitungen hervor, die das Erlernen eines neuen Umgangsstils verschiedener kirchlicher Ebenen miteinander verlangt. Ohne die kontinuierliche und geduldige Arbeit von Friedens-, Eine-Welt-, Frauen- und Ökogruppen oder Flüchtlingsräten etc. wären die Erklärungen der ökumenischen Versammlungen reine »Kopfgeburten«. Der konziliare Prozeß ist ein Prozeß der Basis der christlichen Kirchen; er kann eine dynamische Wechselseitigkeit zwischen Basis und Kir-

66 W. Krusche, Kritische Solidarität. Der Weg der evangelischen Kirchen in der DDR, in: G. Nachtwei (Hg.), Von der Diaspora zur Mission, Magdeburg 1991, 24.

67 H. Falcke, hier zit. nach: Krusche, ebd.

68 Vgl. H. Schmidt, Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung. Der konziliare Prozeß als Modell religiösen, ethischen und ökumenischen Lernens, in: JRP 9 (1992), Neukirchen-Vluyn 1993, 31-50.

69 Vgl. zum folgenden Blasberg-Kuhnke, Erwachsene, 324-364.

chenleitungen im spannungsvollen Miteinander schaffen. Betrifft dies zunächst die Kirchen ad intra, so ist auf die ökumenischen Lernchancen des konziliaren Prozesses intensiver reflektiert worden.

Die besondere ökumenische Chance des konziliaren Prozesses liegt auf den unteren Ebenen kirchlichen Lebens von Gemeinden und regionalen Netzwerken in der geübten ökumenischen Geschwisterlichkeit. Wer in den konziliaren Prozeß eintritt, begibt sich in einen kirchlich, theologisch, sozial und politisch nicht vordefinierten Raum, macht sich mit anderen, bisher weithin als fremd erfahrenen Weggenossen auf zu einem Ziel, das selber seiner genaueren inhaltlichen Bestimmung und Füllung noch harrt. Daß damit keineswegs theologische Beliebigkeit gemeint ist, zeigen die zentralen Lerndimensionen des konziliaren Prozesses: Umkehr lernen, dem Schalom Gottes trauen lernen und Bundespartner Gottes werden. Die Einheit der Kirchen ist nicht Voraussetzung, sondern mögliches Ergebnis eines so verstandenen ökumenischen Lernprozesses. Er macht vor allem die Beteiligten selbst reif für die Einheit in Vielfalt.⁷⁰ Schließlich rückt im konziliaren Prozeß die christliche Gemeinde als Lernort des Glaubens neu in den Blick, hängen die Chancen des JPIC-Prozesses letztlich doch daran, ob und wie es gelingt, ihn in den Gemeinden (wieder) zur Geltung zu bringen. Zwar hat sich gezeigt, daß viele Gemeinden den konziliaren Prozeß nur als ein »neues Thema« im Sinne einer angebotsorientierten Pastoral und eine Chance zu mehr Begegnung zwischen den Konfessionen mißverstanden haben und ihn ebenso schnell wieder haben fallen lassen, sobald er sich nicht mehr als »zugkräftig« erwies. Gerade deshalb aber bedeutet der JPIC-Prozeß eine Herausforderung an Gemeindepädagogik und -pastoral, den »Welthorizont zu erlernen« (E. Lange):⁷¹ »Ökumenisches Lernen ist grenzüberschreitend; es ist handlungsorientiert; es ist soziales, verknüpfendes Lernen; es ist zugleich interkulturelles Lernen, es ist ein ganzheitlicher Prozeß.«⁷² Diese Perspektive eines christlichen Universalismus für die Eine Welt und Menschheitsfamilie gibt den theologischen Horizont für Christen und Christinnen in sozialen Bewegungen, besonders im konziliaren Prozeß, an. Sie bildet zugleich die nur in einem eschatologisch gefärbten Glauben ergreifbare Zumutung und Zusage: »Wir

70 Entsprechend wird das Einheitsmodell der Konziliarität präferiert. Vgl. K. Raiser, *Ökumene im Übergang*, München 1989, 180, und H. Falcke, *Theologie des Friedens in der einen geteilten Welt*, in: J. Moltmann (Hg.), *Friedenstheologie – Befreiungstheologie*, München 1988, 64.

71 Vgl. M. Blasberg-Kuhnke, *Den Welthorizont erlernen. Ökumenisches Lernen als Praxis des Christseins*, GILn 10 (1995) 56–65.

72 *Kirchenamt der EKD* (Hg.), *Ökumenisches Lernen. Grundlagen und Impulse*, Gütersloh 1985, 17.

wollen verkünden, daß Gott denen die Zukunft eröffnet, die zu Ihm umkehren.«⁷³

Dr. *Martina Blasberg-Kuhnke* ist Professorin für Praktische Theologie: Pastoraltheologie und Religionspädagogik am Institut für Katholische Theologie der Universität Osnabrück

Abstract

Groups, surroundings and social movements

Groups, surroundings and social movements as scenes of religious learning? The article researches the importance of these phenomena for religious learning and development of juveniles and adults in the last 50 years and for the future. Groups, surroundings and social movements have generated ethical, aesthetical-cultic, religious and political learning and determine the life style of people and their way to be Christian. The process of religious learning in groups, surroundings and social movements and especially in the JPIC-Process must be recognized as a chance to pass on the Christian belief under the conditions of global crises and challenges.

73 Europäische Ökumenische Versammlung »Frieden in Gerechtigkeit«, Basel, 15.-21. Mai 1989. Das Dokument, Bonn 1989, 9.